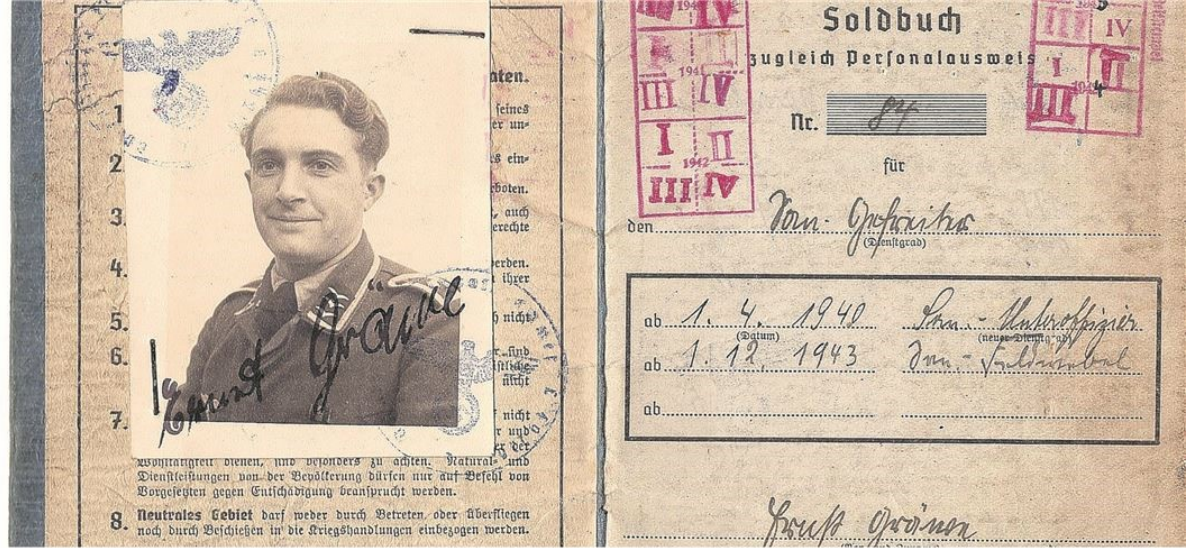




Der Königsborner Ernst Gräwe war Sanitätsoffizier, als er im April 1945 in den Niederlanden getötet wurde. Er wurde von seinem Vorgesetzten erschossen.

FOTOS PRIVAT

Ernst Gräwe starb, weil er andere retten wollte

UNNA. Als der Krieg so gut wie verloren war, hat sich Ernst Gräwe geweigert, zu töten. Das war sein Todesurteil. 75 Jahre nach dem Kriegsende hat in Unna die Erinnerung an einen tragischen Helden begonnen.

Von Thomas Raulf

Hildegard und Ernst Gräwe hätten eine Zukunft haben können. Anfang 1945, kurz vor Ende des Krieges, hatten sie diese Chance noch. Der gebürtige Königsborner und seine Frau hatten im September 1942 geheiratet. Im Juni 1944 war ihr Sohn zur Welt gekommen: Udo, mit Zweitnamen Ernst wie sein Vater. Hätte die kleine Familie mehr Glück gehabt in den letzten Wochen des Zweiten Weltkrieges, dann wäre auch für sie am 8. Mai 1945 der Krieg endlich zu Ende gegangen. Vielleicht wären sie in diesem neuen Frieden glücklich geworden.

Doch es kam anders. Ende März traf das Schicksal die Gräwes mit aller Härte: Der kleine Udo wurde krank und starb. Am 10. April wurde die Familie dann ganz zerstört. Es war der Tag, der Ernst Gräwe zu einem tragischen Helden machte. Er bewies als Soldat Menschlichkeit in der un-

menschlichsten Situation. Ein Held, den seine Heimatstadt Unna gerade entdeckt. Feldwebel Ernst Gräwe dient im April 1945 an der deutschen Westfront. Der 30-Jährige ist Sanitäter. Die 6. Fallschirmjäger-Division, der er zugeordnet ist, befindet sich schon seit Monaten in den Niederlanden kämpfend auf dem Rückzug vor den Alliierten. Gräwe und seine Kameraden erreichen die Stadt Deventer. Kanadische Truppen mit Panzern sitzen ihnen in unmittelbarer Nähe als Verfolger im Nacken. Sie werden in wenigen Stunden die Stadt vor den Deutschen befreien.

Drama um Widerstandskämpfer

In Deventer haben die Alliierten Helfer. Eine kleine Gruppe von niederländischen Widerstandskämpfern hat sich gebildet. Sie wollen verhindern, dass die deutschen eine wichtige Brücke sprengen. Die Kanadier stehen vor den Toren der Stadt und brauchen

Das Foto zeigt den jungen Unteroffizier Ernst Gräwe.

die Brücke, um über die Issel nach Deventer vorzurücken. Feuergefechte in der Stadt dauern schon zwei Tage an. Zwei Widerstandskämpfer fallen. In ihrem Versteck, einer Schmiermittelfabrik, werden fünf weitere von deutschen Truppen gestellt. Mit vorgehaltener Waffe führt ein Offizier die Männer und Frauen an eine Wand. Es ist der 10. April 1945. Der deutsche Offizier gibt den Befehl, ein Erschießungskommando zusammenzustellen. Soldaten werden ausgewählt. Unter ihnen ist Feldwebel Ernst Gräwe. Doch er weigert sich: „Komm schon, das ist sinnlos! Schau da! Das sind kanadische Panzer!“ So soll er auf seinen Vorgesetzten eingerechnet haben, heißt es später in einem Augenzeugenbericht. Der Offizier macht kurzen Prozess. Er packt Ernst Gräwe am Arm, führt ihn hinter eine Mauer und tötet ihn mit einem Kopfschuss. Dann sterben auch die Widerstandskämpfer. 45 Minuten nach den Hinrichtungen sind die Kanadier in der Stadt.

Stiefenkel recherchiert Geschichte

So wie es hier steht, hat Jens Junkersdorf das Ende Ernst Gräwes rekonstruiert. Der 39-Jährige lebt in Oldenburg. Er ist der Enkel von Hildegard Gräwe, geborene Latta, die der Mut und der Widerstand ihres ersten Mannes gegen die sinnlosen Hinrichtungen am 10. April 1945 in Deventer zur Witwe machten. „Er war die große Liebe meiner Großmutter“, sagt Junkersdorf. „Der Krieg hat die Familie zerstört.“ Die Geschichte des Unnaers Ernst Gräwe war in Unna 75 Jahre lang offenbar nicht bekannt. Jérémy Gaudais, ein junger Historiker, entdeckte im Rahmen eines Praktikums Material im Unnaer Stadtarchiv. Die Unnaer Grünen, für die Gaudais wei-



terrecherchierte, machten Gräwe dann zum Thema. Sie widmeten dem Ermordeten vor ein paar Wochen anlässlich seines Todestages einen „Grünen Salon“, eine Diskussionsveranstaltung, die wegen Corona digital veranstaltet wurde, als Telefon- und Videokonferenz.

Dabei wurde unter anderem darüber diskutiert, wie die Stadt Unna diesen Mann würdigen soll, der starb, weil er nicht wollte, dass andere getötet werden. Es gebe erste Ideen, berichtet Initiator Hermann Strahl von den Grünen. Der Bürgermeister sei informiert, eine VHS-Veranstaltung im Herbst angedacht.

Grab spät durch Zufall entdeckt

Jens Junkersdorf freut es, dass an seinen Stiefgroßvater in dessen Heimatstadt jetzt erinnert wird. „Leider erlebt meine Großmutter das nicht mehr.“ Gräwes Frau Hildegard starb 1981 bei einem Unfall. Bis zu ihrem Tod habe sie nichts über das Schicksal ihres ersten Mannes gewusst. Wo er begraben liegt, war der Witwe unbekannt.

Junkersdorf selbst entdeckte das Grab Gräwes vor zwölf Jahren durch einen Zufall. Er ist Bundeswehrosoldat und nahm an einer Veranstaltung in den Niederlanden teil. Da gehörte ein Gedenktag mit Besuch des Soldatenfriedhofs in Ysselsteyn. Eigentlich sei seine Gruppe schon wieder im Aufbruch gewesen, erinnert sich Junkersdorf an diesen Tag. Doch aus irgendeinem Grund habe er die Reihe der Grabsteine noch zu Ende gehen wollen. „Und plötzlich stand ich vor Ernst Gräwes Grab. Da war ich recht erschrocken.“

Seitdem ergründet er die

Geschichte seines Stiefgroßvaters. Dessen Soldbuch, die Personalakte, alte Fotos und Dokumente sind Quellen, die Junkersdorf auswertet. Von ihm stammt auch ein Wikipedia-Eintrag, den die Grünen gefunden hatten. Deren Facebook-Veröffentlichung vor ein paar Wochen wiederum hatte Junkersdorf gesehen. Inzwischen steht der Kontakt zwischen Unna und Oldenburg.

Tod war Unrecht in doppelter Hinsicht

Junkersdorf hat nicht nur familiäres Interesse an Ernst Gräwe. Er ist selbst Offizier, war für die Bundeswehr im Auslandseinsatz in Afghanistan. Was Krieg mit Menschen macht, kann er sich sicher etwas besser vorstellen als manch anderer.

„Menschen handeln in Ausnahme-situationen nicht unbedingt rational“, sagt Junkersdorf. Er ist sicher, dass Gräwe sogar nach dem damals geltenden Recht zu Unrecht erschossen wurde. Es sei nicht rechtens gewesen, Sanitätssoldaten die Teilnahme an Erschießungen zu verweigern. In den Niederlanden erfährt Ernst Gräwe eine Würdigung, wie sie seine Heimatstadt nun vielleicht nachholen kann, so oder in anderer Form. Es gibt in Deventer ein Denkmal zur Erinnerung an das dort bekannte „Iwento-Drama“ mit einer Gedenktafel für die sieben gefallenen Widerstandskämpfer. Im Text auf einer Tafel neben diesen Namen wird auch an den Deutschen Ernst Gräwe erinnert, der Respekt verdiene, wie es dort heißt. Es gab auch in der NS- und Kriegszeit Menschen, die aufgestanden sind. Jemand, der anderen helfen will und dafür selbst getötet wird, verdient Respekt. Solche Lehren könnten aus dem Schicksal Gräwes gezogen werden. Jens Junkersdorf, der sich in seiner Heimat auch kommunalpolitisch engagiert, schlägt auch eine Brücke zur Gegenwart, wenn er am Beispiel Ernst Gräwes daran erinnert, was Menschen in Kriegszeiten widerfährt. Das Gedenken sieht er als Politiker, als Soldat und als Bürger als seine Verpflichtung an. „Wir schätzen heute Frieden und Freiheit in Europa viel zu wenig.“



Im September 1942 heirateten Hildegard Latta und Ernst Gräwe. Ihr Sohn wurde knapp zwei Jahre später geboren, starb aber schon im März 1945.